Subjektiver Unterschied des Lächerlichen in Ansehung der Temperamente.

Das Temperament spielt eine Hauptrolle in allen unsern Handlungen, bei Tugenden, wie bei Lastern, und so auch bei dem Lächerlichen. Die Hypothese von den Feuchtigkeiten oder humoribus, von der warmen, kalten, feuchten und trockenen Complexion ist so alt als Hippokrates und Galenus, wie die noch heute gebräuchlichen griechischen Namen beweisen: χολή Galle, μέλαινα χολή schwarze Galle, φλέγμα Schleim; nur die Sanguinier (sanguis) sind Lateiner, so wenig sie sich auch um das Latein zu kümmern pflegen. Die Zahl 4 war um so beliebter, da wir ja auch 4 Elemente, 4 Jahrs- und Tageszeiten, 4 Altersstufen und 4 Himmelsgegenden, 4 Welttheile, 4 Monarchien, 4 Cardinal-Tugenden ꝛc. zählten!

Das Wort Temperament ist sehr glücklich gewählt, denn es ist eine Mischung der animalischen und geistigen Natur des Menschen, und eine wahre moralische Optik, Katoptrik und Dioptrik. Sanguinier verläugnen einmal gewiß nicht die Einmischung der Blutmasse, während das Phlegma zu Insekten und Würmern gehört, die nur einen weißlichen Saft oder Schleim mit sich führen. Bei den Insekten hängt auch der Kopf und die Brust nur los mit dem Unterleibe zusammen, der die Hauptsache macht; sie haben einen Panzer um

die Brust: ihre Augen sind unbeweglich, daher helfen sie sich mit den Werkzeugen des Tastens; die wenigsten Insekten sind gesellig, die Begattungszeit ausgenommen. Die Phlegmatiker und Melancholiker sollten wie der Dintenfisch (Sepia), statt Blutes, schwarzbraunen Saft von sich geben, so hätten doch wenigstens die Maler Freude an ihnen. Mich machte öfters der ungeheure Unterschied lächeln zwischen einem französischen mais und einem holländischen maar! (1)

Aristoteles hat schon einige sehr scharfsinnige und witzige Beobachtungen über Temperamente, und die Römer beteten in der Regel den Griechen nach, aber wer sollte von den finstern Aegyptern die Galanterie erwarten, daß sie den Mann mit dem Orkan, das Weib mit dem Zephyr, jenen mit brennendem, diese mit bloß leuchtendem Feuer vergleichen, den Mann mit Felsen, Gebirgen und Meer, das Weib mit der fruchtbaren Erde und den süßen Wassern? Immer besser als Plattners attisches, lydisches, römisches und phrygisches Temperament. Eigentlich sind alle Temperamente, wir mögen 4 oder mehr annehmen oder weniger — Intemperamente; das wahre Temperament ist Mäßigung (Galens εὔκρατον) und Intemperamente passen nicht gut zu einander.

Topf von Thon und Topf von Eisen
Sollten nie zusammenreisen —

es gibt Fälle, wo der Topf von Eisen sogar, trotz der ganzen Fabellehre, dem Topf oder Tropfen von Thon unterliegen muß!

Im Mittelalter verfielen Aerzte und Philosophen auf allerlei Possen, und ordneten die Temperamente nicht bloß nach den 4 Elementen, sondern auch nach den 7 Planeten und den Zeichen des Thierkreises. Man gab dem Choleriker Löwen und Bären zur Gesellschaft, dem Melancholiker Esel, dem Sanguinier Böcke und dem Phlegma das Schwein. Theo-

(1) Aber.

phrastus Paracelsus ging chemisch, und gründete den Ehrgeiz auf Schwefel (Pulver, nicht übel), die Wollust auf Merkur (noch besser), und den Geiz auf Salz (Salz-Monopol). — Meister Knieriemen aber, oder der vielgelesene mystische Pechdraht Jakob Böhm ging wieder auf die 4 Elemente zurück, die er Herbergen des Geistes dieser Welt nennt, und verschreibt dem Melancholiker oder der Erde nachstehendes Recept: „Fasse Muth und sprich zum Teufel: Woher Schwarzhannes? ich hielte dich für einen Fürsten der Finsterniß, und bist nur ein Büttel. Pfui! schäme dich, und geh zu allen Teufeln!" Unser Leichnam besteht aus Erde, Eisen, Salz, Wasser und etwas Oel, was die Temperaments-Chemiker vergaßen, und den Sanguinier doch so glücklich macht. Selbst die Jahrszeiten lassen sich auf die Temperamente anwenden; der Sanguinier ist der Frühling, der Choleriker der Sommer, der Melancholiker der Herbst, und das Phlegma der Winter, selbst zwischen seinen vier Pfählen hinter dem Ofen.

Stahl, Hoffmann und Haller hielten sich mehr an die festen Theile und Nerven, als an Flüssigkeiten, worauf noch Huarte seine berühmte Prüfung der Fähigkeiten gründet, und erst Plattner und Kant ergriffen den höhern Standpunkt einer Modification der animalischen Organisation und Lebenskraft, wobei der lange Streit über das Verhältniß der festen und flüssigen Theile umgangen wird. Auffallend wäre es gewesen, wenn sich nicht auch Anti-Temperamentisten eingefunden hätten, deren ich nicht erwähne, weil ich gegen alle Isten eine natürliche Antipathie habe. Wäre damals die Anatomie schon so ausgebildet gewesen, wie jetzt, so hätte man vielleicht gar die Temperamente nach den 250 Knochen geordnet, woraus unsere hydraulische Maschine zusammengesetzt ist. ([1])

Die festgegründete Stimmung des Thierischen und Geistigen,

([1]) Hydraulische Maschine, weil wenigstens der Blutumlauf mit dem Treiben des Wassers durch Druckpumpen verglichen werden mag.

oder die Wechselwirkung unserer animalischen Natur auf Geist und Gemüth nennen wir Temperament. Naturell ist der Keim, Temperament die Blüte, Charakter die Frucht — Kind, Jüngling, Mann. Jeder Mensch hat im Grunde sein eigenes Temperament, und in so ferne ist Mr. de la Chambre noch sehr gemäßigt, der nur 52 verschiedene Temperamente annimmt — ja, so wie es Familien-Physiognomien gibt, so gibt es sogar Familien-Temperamente, wie es Selbstmörder-, Narren- und Lügenfamilien gibt; Phlegma scheint sich am wenigsten fortzupflanzen. Man sollte in der That bei der Wahl des Gatten darauf Rücksicht nehmen, aber — da denkt man an ganz andere Dinge. Diderots Hohepriester gebrauchte bei Heirathslustigen vor Eingehung der Ehe den Thermometer, stieg der liquor gar zu verschieden, so hielt er die Partie nicht für einander gemacht, stieg er gar nicht, so mußte das Mädchen ins Kloster, stieg er zu hoch und allzuschnell, so hielt er sie geeigneter zu einer öffentlichen Dirne — Jünglinge ließ er im ersten Falle gar nicht zur Ehe — im zweiten mußten sie auch die Kutte nehmen zum Troste — reicher Andächtigen.

Man hat selbst an Thieren bemerkt, daß, wenn ein Männchen stärker und hitziger ist, als das Weibchen, männliche Geburten, umgekehrt aber weibliche folgen. Der Sanguinier geht auch bei dem wichtigsten Akt leichtsinnig drein, während das Phlegma alle seine Kraft bedächtlich zusammennimmt, die um so stärker ist, je weniger oft er sie äußert, und liefert so oft bessere Waare. Am meisten thut die Mutter, daher ich geneigter bin, an moralische Muttermähler zu glauben, als an physische: zwar hat Papa den Keim zu verantworten, aber dann geht Alles auf Rechnung der Mama bis zur Wiege hinein und heraus. Die Beobachtung eines klugen Jägers ist mir merkwürdig; geborene Hühnerhunde, behauptet er, seien weit leichter zu dressiren, als Hunde, die erst zu Hühnerhunden

dressirt werden sollen: könnte dies nicht auch von Menschen gelten? und der oft bezweifelte Edelmuth des Adels darinnen eine neue philosophische Stütze finden?

In doctrineller Hinsicht hat man gewisse bestimmte Temperamente zur Norm angenommen, die Alten vier, die Neuern bald nur zwei, das reizbare und reizlose, bald fünf, wie Haller, der das böotisch dauerhafte hinzufügte, bald sechs, wie Feder, das hypochonder-hysterische, ja Plattner setzte gar dem Temperamente vier Ober- und vier Unterbeamte vor: Attiker, geistige, Lydier, thierische, Römer, heroische und Phrygier kraftlose Oberbeamte — seine Unterbeamte, Aktuare, Referendäre, Assistenten, Notare ꝛc. sind ätherisch und melancholisch, dem Attiker zugetheilt — die des Lydiers sanguinisch und böotisch, der Römer hat feurige und männliche, der Phrygier phlegmatische und hektische Unterbeamte... Kant hatte ganz recht, wieder zu den alten vier Gattungen zurückzukehren, womit wir vollkommen ausreichen, und wobei wir schon aus Achtung gegen das Alter bleiben wollen.

Alles wird in der That willkürlich, wenn wir diese den Alten Ehre machende Eintheilung verlassen, die keineswegs zufällig zu sein scheint. Der Sanguinier ist der genießende, der Choleriker der thätige, der Melancholiker der sehnsüchtige, und der Phlegmatiker der leidende Mensch. Vom Blute hängt ungemein viel Psychisches ab, und Damiens behauptete, er hätte Louis XV. schwerlich gestochen, wenn man ihm, wie verlangt — die Ader geöffnet hätte. Sicher hängt der ungestüme Freiheitsdrang unserer Zeiten zum Theil davon ab, daß Aderlassen außer Mode gekommen ist, wie die Staatsumkehrungen unserer lieben Jugend, deren Verkehrtheit weniger in der Erziehung, als im Blute ihrer Väter zu suchen ist, nächstdem daß reife Ueberlegung erst mit kälterem Blute zu kommen pflegt, daher auch erst 30 Jahre unsere Repräsentanten des schwarzen Seidenmantels würdig machen.

Kant will durchaus keine zusammengesetzte Temperamente, und vergißt, daß die Natur so wenig von den strengen Abtheilungen der Philosophen weiß, als von dem System eines Linné, Tournefort und Blumenbachs. Die Erfahrung lehret, daß die vier Temperamente selten ganz rein erscheinen, ja eine glückliche Mischung für den Menschen, wie für Welt und Gesellschaft das ist, was Glück und Unglück für Veredlung des Charakters. Die wirklichen Temperamente sind temperirte Temperamente, und die Mehrzahl macht alle vier durch, in der Jugend sind wir in der Regel sanguinisch, in spätern Jahren cholerisch, nach der Ernte der Erfahrungen mehr oder weniger melancholisch, im hohen Alter stumpf wie das Phlegma. Die Krankheiten sogar ändern oft das Temperament, und haben schon Sanguinier und Choleriker in Melancholiker und Phlegmatiker umgewandelt, wie auch schon umgekehrt ein tüchtiges Quartanfieber den Melancholiker in einen heitern Sanguinier.

Unsere Zeit scheint sich so sehr im hypochonder-hysterischen Temperament zu gefallen, daß ich ihr zu Ehren dieses als fünftes Temperament annehme, und ihm ein eigenes Kapitel widme. Hippels fünf Wünschperioden im Auge: Beinkleider — Uhr — Mädchen — Vermögen — Landgut — der Himmel hat mich mit dem fünften und elendesten aller Temperamente gnädig verschonet, und so vergesse ich recht gerne zum Danke die Nichterfüllung des fünften Wunsches — das Landgütchen.

Das sanguinische oder leichtblütige Temperament drückt flachen leichten Sinn — Frohsinn — aus, leicht erregbares Gefühl und Begehrung ohne anhaltende Empfindung und dauernde Thatkraft — Charakterlosigkeit, woraus zuletzt sogar Gewissenslosigkeit werden kann. Die Zukunft kümmert ihn wenig, er tollet fort, und wenn schon ein Dutzend Sturmvögel auf seinem Schifflein Zuflucht gesucht haben — er tollet

fort, unbesorgt um den nahenden Sturm! Das cholerische Temperament hat gleichen warmblütigen und unruhigen Sinn, aber dauernde Thatkraft, das melancholische oder schwerblütige schweren trüben Sinn, aber mit dauerhafter Empfindung und starker Thatkraft, das Phlegma oder kaltblütige Temperament matten stumpfen Sinn, und Mäßigung ohne Thatkraft. Mit diesem Unterschiede will aber weiter nichts gesagt sein, als daß eins gegen das andere im überwiegenden Verhältnisse stehe, und darum ist nicht jeder Sanguinier ein Genie, jeder Choleriker ein Brausekopf, jeder Melancholiker ein Kopfhänger und jedes Phlegma ein Klotz. Der Mensch läßt sich einmal nicht nach den vier Temperamenten klassifiziren, wie Pflanzen nach Staubfäden!

Sanguinier und Melancholiker sind mehr Weiber, Choleriker und Phlegmatiker mehr Männer. Sanguinier und Choleriker haben meist ein edles großartiges Herz, Melancholie und Phlegma führen gerne zu Duckmäusereien, Heimtückeleien voll Schadenfreude, und der cholerische Luther hat recht: „Hüte dich vor den Schleichern, die Rauscher thun dir nichts.“ Jene begreifen sich, nach verrauchter Hitze, diese sind im Stande, selbst der sterbenden Frau, die um Licht bittet, zu sagen: „Laß mich schlafen, man kann auch ohne Licht sterben.“ Ludwig der Frömmler vergaß Alles, was seine drei Söhne und Pabst und Klerisei gesündigt hatten, lernte aber nichts zum Unterschied von unsern Emigranten, die auch nichts lernten, aber auch nichts vergaßen; das erbärmliche Phlegma verhält sich zum Sanguinier und Choleriker, wie eine Seekarte zur Landkarte, oder wie die Schlafmütze zum Hut — und da man wegen seines schwerfälligen Ganges einen gewissen Vogel die Trappe genannt hat, so könnte man das Phlegma auch Trappe nennen.

Das muntere Auge, der lebhafte Blick, alle Bewegungen des Sanguiniers beweisen, daß ihn nur die Gegenwart, nicht

die Vergangenheit oder Zukunft kümmern. Keine Furche runzelt seine Stirne, Scherze und Amoretten spielen um den lachenden Mund, der Kuß und Gaumenlust prediget, und Rosenfarbe malet seine Wangen, bacchantisch rund wie der ganze Körper. Gleich der Schlange glänzt das Auge, und wie sie wirft er den Kopf so schnell hin und her, daß der Glaube an Schlangen mit zwei Köpfen noch heute besteht. Er gleicht dem edlen Pferde, dem Schmerz nur selten einen Laut auspreßt; aber Freude und Wollust macht es wiehern, selbst in der Hitze der Schlacht; mit Lob und guten Worten richtet man Alles aus, Schelten und Schlagen macht es scheu und störrisch. Sinnengenuß ist die Virtuosität des Sanguiniers, und daher lieben alle Virtuosen Sinnengenuß — Talente, nur keinen Fleiß und keine Mühe. Er verspricht ehrlich, hält aber selten Wort, ist ein böser Schuldner und schwer zu bekehrender Sünder, denn er vergißt die Reue so schnell als die Versprechungen. Er lebt in Tag hinein, als ob jeder sein letzter wäre, unternimmt Dinge, ohne Ueberschlag seiner Mittel und Kräfte, legt Nebendingen hohen Werth bei und hudelt über das Wichtigste weg; geht es endlich falsch, so spricht er mit dem ernstesten Gesicht, das man nur selten an ihm sah, achselzuckend: „Aber wer hätte das gedacht?"

Alle Sanguinier lassen sich von Umständen leiten, und scheinen so ungezwungen dabei, als ob freier Wille sie leite, selbst das Widrigste weisen sie auf die Seite mit einem leichten: Je nun! Sie sind leicht zu rühren, aber da diese Rührung eben so leicht vorübergeht, so muß man den Augenblick benutzen, wie bei ihren Versprechen; oft haben sie nicht einmal daran gedacht, ob sie solche nur halten können, und der hat fast immer Recht, der zuletzt mit ihnen gesprochen hat. Am leichtesten faßt man sie beim Ehrenpunkt. Der Sanguinier erzählt Schöpfungen seiner Phantasie als reine Fakta, ohne gerade lügen zu wollen, die Lebhaftigkeit seiner Imagination

reißt ihn hin, wie das Schicksal Napoleon, und alle Schuld schiebt er zuletzt als echter Sanguinier auf sein Blut: Cela est dans le sang, cela fait du mauvais sang, (1) sprechen die Vorbilder der Sanguinier. Le sang est il beau dans ce pays ci? fragte ein Franzose in Schwaben. Bien oui! erwiderte sein Kamerad, und ich rief als Dritter: Je vous remercie, Messieurs! (2)

Wenn aber auch der Sanguinier von Sinnen-Eindrücken fast ganz abhängig, anstrengungsscheu, weich, veränderlich, charakterlos, und sein eigener Sklave ist, so macht er Alles wieder gut durch Frohsinn, Witz und Laune, durch schnelle Fassungskraft, Offenheit, Arglosigkeit, Geselligkeit, Bieg- und Fügsamkeit. Man begünstigt ihn, weil man ihn liebt, und man liebt ihn, weil man sich in seinem Umgange wohlgefällt. Der joviale König Carl II. von England wollte sich von der Mahlzeit des Lord-Mayors wegschleichen; dieser lief benebelt ihm nach: „Beim Teufel, Sire, Sie müssen noch eine Flasche leeren," und Carl kehrte lächelnd mit den Worten zurück: „Ein froher Mensch ist mehr als König!" Trotz sehr bitterer Erfahrungen habe ich mich nie überzeugen können, daß die Welt eine der humansten juristischen Maximen (sie sind eben nicht häufig) Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium umkehren werde, da selbst SS. Theologi ihr malus (3) aufgegeben zu haben scheinen.

Es ist natürlich, daß denen, welchen die Außenwelt Alles ist, der ideale Sinn fehlt, desto lebendiger aber fassen sie die Menschen auf, und desto klarer und witziger wissen sie das praktische Leben darzustellen. Sanguinier gleichen den Affen, die man Sapajou oder Sanguinchen nennt, und sind glücklich, daß sie schon von Jugend sich gewöhnt haben, nie —

(1) Dies liegt im Blut — dies macht böses Blut. — 2) Ist das Blut gut in diesem Lande? — Ja. — Ich danke euch, ihr Herren. — (3) Jeder wird als gut angenommen, bis das Gegentheil bewiesen ist. — Hochheilige Theologen ihr böse.

in das nächste Jahr zu blicken; stellen sich dann die Folgen ein, so springen sie herum wie Sanguinchen oder Katzen, denen man Schellen angehängt hat. Sie gleichen den Schwalben, die im Wonnemond erscheinen, bei rauher Herbstluft aber wieder verschwinden; denn Beharren ist keinem gegeben, am wenigsten den Sanguinerinnen — Wohl aus dem Aug', wohl aus dem Sinn! Sanguinier können einem enthusiastisch anhangen, einen so herausstreichen, daß sie gerade dadurch schaden — vorzüglich Damen — aber nach Jahr und Tag — „Arzt! hilf dir selber!" Man muß selbst Sanguinier sein, um sich nicht über Freunde zu ärgern, denen man wichtige Fragen vorgelegt hat, wenn sie solche so wenig berühren, daß man wiederholt schreiben muß: Wenn du mir wieder schreibst, so vergesse ja nicht, mir zu antworten.

Sanguinier sind nicht für tiefe, oder gar traurige Gemüther; Tiefgefühl begreifen sie so wenig als das Ideale, daher auch die Kantsche Philosophie nicht für sie gemacht ist, und jener Gelehrte, der einen sehr gelehrten Streit über Zeugung mit den Worten verließ: „ich zeuge lieber selbst," hat die Gesinnung aller Sanguinier ausgesprochen. Sanguinerinnen gehen in Allem noch weiter, und das beste Mittel ist, sie bald möglichst unter die Haube zu bringen. Sie lieben so lange es gehen will Männer, und dann den lieben Gott; blaue oder schwarze Augen, gleichviel, folgen der von Grécourt und Casti so schön commentirten Bulle Pabst Alexanders VI., ohne sie je gelesen zu haben. Alle Sanguinier machen immer und ewig Plane, die sie für ausgeführt sogleich annehmen, und ihre Aussichten sind oft so schwärmerisch, als Lavaters Aussichten in die Ewigkeit. Muster eines deutschen Sanguiniers ist und bleibt Dr. Bahrdt, der sich in puris naturalibus selbst schilderte, wie Casanova. Er machte einst alle Anstalten, sich auf einer Rheininsel anzusiedeln, und der Fluß hatte schon vor Jahren die Insel verschlungen. Schwerlich

hätte er sein Leben beschrieben, ohne die Muße im Gefängniß; all sein Unglück, das im Grunde von puncto sexti datirte, schob er auf Heterodoxie, die indessen in der Dogmatik weniger stark war, als in der Moral, und seinen sträflichen Leichtsinn nannte er bloß eine — Idiosynkrasie, wie ein gewisser Lügner recht euphemisch seine unverschämtesten Lügen — Wendungen!

Dem Sanguinier am nächsten steht der Choleriker, nur von mehr Kraft und Thätigkeit, aber auch voll Leidenschaftlichkeit, Selbstsucht und Stolz. Handeln, Wirken ins Große, Herrschen ist ihm Bedürfniß bei dem Gefühl seiner Kraft und seiner rüstigen Phantasie. Die forma imperatoria, (1) die schon seinen Mienen und seiner ganzen Gestalt aufgedrückt ist, spricht sein hohes sic volo, sic jubeo aus, und sein stat pro ratione voluntas. (2) Bürgerliche Thätigkeit wird der Choleriker stets der einsamen Meditation vorziehen; Gewalt und Strenge machen ihn nur unbeugsamer, während Güte und Aufmerksamkeit ihn leicht entwaffnen. Es ist schwer, mit solchen Feuerköpfen umzugehen, denn man soll Alles, was sie sagen und thun, gut finden, ja sie bewundern, und nicht Worte, sondern nur Thaten bekehren sie. Eine gewisse Müllersfrau, die jetzt im Irrenhause ist, pflegte bei Annäherung ihrer Paroxysmen zu sagen: „Jetzt bekomme ich meinen Schwung," und schon mancher Choleriker mag seine Schwünge bedauert haben, vielleicht selbst Napoleon.

Wenn der Sanguinier Unbesonnenheiten aus Leichtsinn begeht, so begeht sie der Choleriker aus Heftigkeit oder zu großer Zuversicht auf sich selbst; Geduld kennt er nicht, und der Mangel derselben ist das, was die Unbeständigkeit des Sanguiniers ist. Er stimmt zu allen Großthaten, zu den höchsten Anstrengungen für das Edle, Große und Nützliche;

(1) Die befehlende Gestalt. — (2) So will ich, so befehl' ich, als Grund nur gelte der Wille.

kein Opfer ist ihm zu theuer; das Vaterland ruht sicher auf seinen Schultern, selbst wenn es in unsern weiland zahllosen Vaterländchen manchem Choleriker zu enge war. In der französischen Revolution sahen wir Männer und selbst Weiber, würdig der Tage der Griechen und Römer, jedoch im Civilstande weniger, als in der Armee. Unter glücklichen Verhältnissen ist das cholerische Temperament das beste von allen, aber in diesem Werke konnte ich ihm nicht wohl den ersten Rang anweisen. Unser Luther war einer der wohlthätigsten Choleriker — aber Choleriker auf Thronen? Carl XII. und Napoleon?

Der Choleriker stimmt eben so leicht zu den größten Unthaten, Rohheiten und Verbrechen, als zu Tugenden; er setzt Leib und Leben aufs Spiel, um den Freund seines Herzens zu retten, oder die Geliebte ans Herz zu drücken; aber in derselben Glut befriedigt er auch seine Rachsucht nur mit dem Untergang des Gegners, und Nachgiebigkeit oder Verzeihung stehen nicht in seinem Wörterbuch. In ihm wohnt der edelste Enthusiasmus, Genie und Geradheit, Freigebigkeit und Großmuth, aber er wandelt stets in einem elektrischen Donnergewölke, das der kleinste Reiz zu entzünden und zu den unglücklichsten Explosionen zu bringen vermag. Der Choleriker haßt die Höhern, und die Niedern sind ihm bloße Nullen; nirgends will er der Zweite sein, daher spricht auch die Welt von unruhigen Köpfen. Geht es nicht nach seinem Kopf oder Wunsch, so will er lieber Gar Nichts sein, als Nichts Rechts — aut Caesar aut nihil, und natürlich erreicht er leichter das Nihil.

Choleriker sind lieber gefürchtet, als geliebt, und verachten die Menschen. Schmeichler mögen sie noch leiden, nicht, daß sie in ihre Falle gingen — sondern als Stichblätter ihrer Sarkasmen. Bei ihnen muß man die rohen Naturen suchen, voll Härte und Grausamkeit, furchtbar durch Kälte und Mangel

aller Sympathie, ungerührt von Thränen, Klagen und Leiden, stolze gleichgültige Banditen an Menschheit, Vaterland, Vernunft und Recht, so daß ihnen, zumalen wenn Mangel an Erziehung ihre rohe Natur zum Felsen verhärtet hat, die Menschen vorkommen wie Kröten nach Napoleons Ausdruck (vor ihm waren sie doch wenigstens noch Grenouilles, die sich bald darauf zu Cigognes ([1]) erhoben). Aber wer bewies auch Horazens Wahrheit schrecklicher?

Vis consilii expers mole ruit sua,
Vim temperatam Dim quoque provehunt
In majus, idem odere vires
Omne nefas animo moventes. ([2])

Gerade die Kraft des Cholerikers, der mit Kopf und Steiß darauf losarbeitet, wie die Krähe in den Nüssen, und durch die Mauer will, stößt sich am ehesten an den Widerstand Anderer, und Zorn und Verdruß ist nicht selten die ganze Ausbeute, denn Zorn ist die vorherrschende Leidenschaft, wie schon sein Name besagt; er speiet Rauchwolken, Steine und Feuer, wie der Vesuv, und hört erst auf zu toben, wenn er seine Lava von sich gegeben hat; ein bischen kaustischen Witzes kann ihn um sein ganzes Glück bringen. Die Choleriker im gemeinen Volk kommen nie aus Prozessen, wenn sie nicht gar im Loch stecken. Gemeiniglich sind Choleriker Schwarzköpfe oder auch Rothköpfe, und in Arbeits- und Zuchthäusern habe ich nur wenig Blondköpfe erblickt, die meist Sanguinier sind.

Alle Haupt-Misanthropen sind im Grunde aus der Cholera oder Galle hervorgegangen, alle Menschenverächter und Menschenlaster, wie solche Lucian, Molière und Kotzebue

([1]) Frösche und Störche (letztere fressen die ersteren).
([2]) Macht ohne Rath stürzt unter der eigenen Last,
Mit Rath geführte Macht wird von Göttern selbst
Befestigt; doch verhaßt ist ihnen
Alle Gewalt, die nach Unheil trachtet.

schilderten. Cholerische Weiber mit ihrem Heroismus, Amazonenwesen und stolzem Junoblick sind vollends wahre Zerrbilder gegenüber sanfter weiblicher Natur — wahre Poltergeister und Furien. Ein reincholerisches Temperament ist ein sehr unglückliches Temperament, wenn man nicht etwa Regent oder Befehlshaber ist, die aber leicht Despoten oder Tyrannen werden — und in den untergeordneten Klassen scheinen einmal Verstand und Unbeugsamkeit den Machthabern gefährlich oder nicht recht brauchbar. — Dieses Temperament erzeugte die Sylla und Tibere, die Kreuzzügler, Louis XI., Heinrich VIII. und Philipp II. — den Robespierre à pied et à cheval (1) — und stürzte Andere bei plötzlichen unerwarteten Kränkungen in Wahnsinn. Oft mag Krankheit an vielem Schuld sein, wie Leberverstopfung bei Napoleon, und man sollte nicht eher definitiv urtheilen, als bis sie — anatomiret sind. Choleriker sollten sich die Fabel von Phöbus und Boreas recht fest ins Gedächtniß drücken: sie wetteten, wer jenen Reisenden zuerst um seinen Mantel brächte; Boreas blies aus Leibeskräften, und der Reisende wickelte sich nur desto fester in Mantel; Phöbus lächelte kaum, so legte der Wanderer seinen Mantel ab. Plus fait douceur que violence. (2) Die alte Dame Cholera ist weit gefährlicher, als die so gefürchtete junge Cholera im Jahre 1831, denn letztere macht allem Jammer kurzweg ein Ende!

Des Melancholikers ruhiger gesenkter Blick, langsamer Gang und alle seine Bewegungen zeigen schon, daß auch sein Inneres langsam, aber tief, und für das Abstrakte und Ideale, Ernste und Erhabene gemacht sei. Er liebt Verborgenheit und die Dicke enger Nebelluft, die ihn dann noch düsterer und launischer macht. Der Sanguinier ist reich an Gefühlen, der Melancholiker arm; argwöhnisch gegen Alles,

(1) Robespierre zu Fuß und zu Pferde; d. h. Robespierre und Napoleon. — (2) Sanftmuth richtet mehr aus als Gewaltthätigkeit.

ruft er stets: O tempora, o mores! ([1]) Jener nimmt Alles auf die leichte Achsel, beginnt Alles mit der rosenfarbenen Hoffnung des Gelingens, dieser mit den möglichen Schwierigkeiten, und so setzen oft beide den Fleck neben das Loch. Lachender Witz ist dem Melancholiker ein Gräuel, dafür ist er Vielwisser, und da er geneigter zur Furcht, als zur Hoffnung ist, so liebt er mehr stille Freuden, als rauschende, genießet lieber in der Einbildung als mit den Sinnen, und seine Tugenden sind Nüchternheit, Besonnenheit, Solidität, Beharrlichkeit und Geduld. Er scheuet die schwerste Arbeit nicht, und was er einmal begriffen hat, ist auch gehörig verdauet; er ist fleißig, pünktlich, strenge gegen Andere. Aber seine Fehler sind üble Laune, Empfindlichkeit, Verschlossenheit, Mißtrauen, Geiz, Eigensinn, Phantasterei — Wahnsinn. Melancholie ist das Temperament der Sonderlinge, wie Jean Jacques, und rührt, wie die Aerzte behaupten, von schwarzer Galle und schwerem Blute, wohl eben so oft aber von einem — leeren Beutel, was der Fall bei Dichter Caporali gewesen zu sein scheint, der da rief: „Wahrlich! wäre ich Hutmacher geworden, Gott hätte die Menschen geboren werden lassen ohne Köpfe."

Melancholie ist leider nur zu oft die Begleiterin des Genies, das sich gern überall zum Mittelpunkt macht, und daher am ehesten Täuschungen und Kränkungen ausgesetzt ist, denn das Gewöhnliche ist ihm unschmackhaft. Weiber, die überall weiter gehen, werden dann grämlich, oder zweifeln gar an ihrer Seligkeit. Die meisten Selbstmörder stammen aus der traurigen Familie der Melancholiker, und Melancholiker sind es wahrscheinlich, die Hölle, Teufel und Gespenster erfunden haben. Molière's Misanthrop ist einer der alten Redlichen, die es für unredlich halten, nicht gerade so zu sprechen, wie man denkt, und gerade herauszusagen auch, was

([1]) O Zeiten, o Sitten!

sie fühlen — und von dem, was man Höflichkeit nennt, so gar nichts wissen wollen — sein Freund sagt ihm, weil Sie die Offenheit so sehr lieben, so will ich Ihnen doch bemerken:

— — Que cette maladie
Partout où vous allez, donne la Comédie. (1)

Voltaire muß auch melancholisch gewesen sein, als er in einer seiner Komödien von uns sagte: „3/4 sind Dummköpfe oder Schufte, 1/4 leben für sich," was eben nicht, wenn es auch ganz richtig wäre, zur Beförderung der Menschenliebe führt, deren gar Viele bedürfen, wenn sie es auch nicht verdienen. Melancholiker stifteten den Unsinn der Mystik! und sind die Väter aller abenteuerlichen Religions- und philosophischen Systeme, aller Grübeleien und Phantastereien. Sie sind die ächten Patres difficultatum,(2) und Alle zusammen hätten mit allem Genie nie gethan, was Napoleon that, aus Mangel an Schnelligkeit. Sie sind in der Regel große Seher und Ahner, und gleichen Sancho, der eine ganze Nacht hindurch voll Angst sich über einem seichten Graben in der Schwebe hielt, weil er einen tiefen Abgrund unter sich dachte, während der Einfaltspinsel nur hätte — auftreten dürfen. Nie vergesse ich einen reichen, aber melancholischen Banquier an meiner Seite im Theater zu Lyon, wo man das berühmte schreckliche Stück: Le Comte de Cominge gab — der Mann wäre fähig gewesen, Trappist zu werden, wie Cominge — und ich Sanguinier fühlte zum ersten Male recht, wie Mitleiden und Schrecken den tragischen Bock stoßen machen können!

Eine Art Melancholie, die sich in gewissen Jahren gerade bei den besten Menschen einstellt, zumalen wenn sie die Homunciones von besonders schlechten Seiten haben kennen

(1) So oft Ihr diese Krankheit fühlt,
Glaubt, daß Ihr Andern nur Komödie spielt.

(2) Wörtlich: Väter der Schwierigkeiten (schwer zu verstehende Kirchenväter).

lernen müssen, und sie in die Einsamkeit jaget, hat jedoch viel Edles. Sich selbst genügen, und der Gesellschaft entbehren können, selbst wenn man sehr gesellig ist, grenzt, wie jeder Sieg über Bedürfnisse, ohne welche gemeine Seelen nicht leben mögen, an das Erhabene, wird aber von letztern, wenn sie recht höflich sprechen, Eigenheit getauft. Rohe Seelen verfallen in Murrsinn, der sich und Andere quält, sanfte gebildete Menschen aber in Schwermuth, die geneigter macht zu strengen Sitten, wie zu Studien. Es ist bekannt, daß mit der Empfindung des Schönen Geschlechtsliebe zusammenhängt, aber eben so auch schwermüthige Ideen, vorzüglich die Ideen des Todes. Unter Melancholikern finden wir große Genies, große Erfinder und berühmte Männer, vorzüglich in abstrakten Wissenschaften, deren Schwermuth weniger Krankheit der Galle ist, als Schwermuth der Vernunft! Sie lieben Stille und Einsamkeit, und Elegien, wie sie Matthison dichtete auf den Ruinen des Bergschlosses von Heidelberg, und die recht eigentlichen Melancholiker, die Britten, Young und den erst 1800 verstorbenen, minder unter uns bekannten, Cowper.

Die Phlegmatiker sind pecora campi, (1) die nur Furcht aus dem Geleise des Hergebrachten bringt, und die nur selten das Gleichgewicht verlieren, da alle Extreme und heftige Leidenschaften ferne von ihnen sind; mit Recht nannte man das Phlegma Bauern-Temperament. Für Witz, Laune und Alles, was der Phantasie angehört, hat es keinen Sinn, höchstens wirkt es im mechanischen Wissen, im Rechnen und in der Mathematik, die — mit allem Respekt gegen die großen Erfinder — doch mehr natürlichen Verstand, Geduld und Ausdauer erfordert, als Genie und Talent. Leidenschaftslos aus Indolenz, und gefühllos aus Indifferenz ist häufig Gutmüthigkeit im Gefolge des Phlegma, aber bei einem bösen Naturell auch desto tölpelhaftere Grobheit und Tücke. Das

(1) Vieh des Feldes.

kurze Ja und Nein wird zur Periode im Munde des Phlegma, es legt Stückchen Papier in seine Dose, oder macht Knöpfe ins Taschentuch (die Quipus und die Memoria artificiosa), (1) und da steht es noch dahin. Jener Ehemann, dem die Frau in Gesellschaft den Text las, machte sich einen Knopf und murmelte: „Du sollst mich die längste Zeit gequält haben." Vergnügt ging das Paar nach Hause, legte sich nieder, und das Phlegma war schon im Begriff, einzuschlafen, als die Frau sich mit dem Knie näherte: „Aber! dein Knopf!" Ja, Ja! sprach das Phlegma gähnend und sich dehnend, ich wollte dir nur sagen, daß du mir in Gesellschaft so nicht wieder kommst — es gibt der Leute schon allzuviel in der Welt!

Das Phlegma ist am glücklichsten, wenn es satt ist und schlafen darf; selten hat es Affekte, nur angenehme höchstens, es reizt keine Seele zum Widerstande — alle seine Ansprüche beschränken sich auf das Noli turbare circulos, (2) und diese Ruhe gibt ihm eine gewisse Selbstständigkeit, Consequenz und praktischen Verstand. Sein Hang zum Hergebrachten macht es recht brauchbar zu untergeordneten Wesen, die sich leicht und gerne nach Andern richten, und bei ihrem Charakter der Mittelmäßigkeit es weiter bringen, als das Genie. Sie geben wackere Praktiker, vorzüglich brave Juristen, Rechner und Theologen.

Der Hätt' ich und der Wollt' ich,
Deßgleichen auch der Sollt' ich

sind leibhafte Brüder, und von diesem Bruder Kleeblatt gilt:

Das Hätt' ich und Wollt' ich wenig hatten,
Und Sollt' ich's Brüder wenig thaten. —

(1) Quipus, Schreibart durch Knoten auf Fäden, womit die Peruaner unter den Yncas ihre Annalen aufbewahrt haben sollen, die jedoch wahrscheinlich allein in der Staatsverwaltung bei Berechnungen u. s. w. dienten. — Künstliches Gedächtniß. — (2) Störe nicht meine Kreise.

Das Phlegma hält sich an das solidere Hab' ich, denn Schwarz auf Weiß redt noch, wenn's Niemand mehr weiß, und viel Wenig machen Ein Viel, und zu Einem Ei legt die Henne gern ein Zweites. Das Phlegma richtet sich nach Mutter Erde; wenn es auf der einen Hälfte ihrer Kugel auch Tag ist, so ist's auf der andern Nacht; halb Licht, halb Schatten und Dämmerung thut schwachen Augen so wohl, als dem Gedächtniß jenes brittischen Dicken im Memorandum, Memory is apt to forget! (1)

Kein Phlegma taugt viel, als das erworbene Phlegma des Philosophen im Umgange mit Großen und Vorgesetzten. „Siehe! Marie ist schwanger!" sagte ein Edelmann zu seinem Kutscher. „Das ist ihre Sache," erwiderte Michel. „Aber sie ist schwanger von dir?" „Herr! das ist meine Sache." Das angeborene Phlegma vertritt oft die Stelle der Weisheit, und Gleichmuth und Zufriedenheit entschädigen es für die Entbehrung von hundert Genüssen; aber freilich möchten oft Andere, die mit dem Phlegma zu thun haben, darüber des Teufels werden! Das Phlegma macht es ihnen wie der kalte Schnee den Schlittenliebhabern — er kann siebenmal fallen, bis er faßt und Bahn gibt. La Metrie's homme machine (2) ärgert jeden denkenden Menschen, wer aber mit einem Phlegma lange zu thun hat, glaubt endlich an den homme machine.

Die größten Phlegmatiker finden sich im sklavischen Oriente, und es ist die wohlthätigste Naturanstalt. Ives Indier, den sein Herr ausschilt, streckte sich auf die Erde, hielt beide Ohren zu und sprach gebrochen Englisch: Indeed, Master, makes poor servant's head sick, Master is very strong, servant very weak, if Master speaks honeywords,

(1) Memorandum (zu bedenken): das Gedächtniß pflegt leicht zu vergessen. — (2) Der Mensch als Maschine, ein Werk des bekannten Arztes und Materialisten La Metrie, der am Hofe Friedrichs II. lebte.

servant can do any thing, but when Master frightens poor servant, then he makes poor servant sick, and Master's business can not be done! (1) Das Phlegma gleicht den unorganischen Körpern ohne Wärme, kalt wie Marmor und Metall; unedle Thiere haben nur kaltes Blut, und die Lehre von Elektricität, selbst von Leidenschaften und Langweile muß ihm ungemein schwer fallen. Kein Wunder! wenn Sanguinier und Choleriker ihn fliehen, wie das Pferd, das Kameel und der Esel, deren Lustigkeit in der Jugend selbst possirlich ist, weil man so was nicht an ihnen gewohnt ist. „Was lange dauert, wird gut," ist ein Leibwort des Phlegma: fällt etwas zur Erde, so lasse es liegen, bis noch Etwas dazu fällt, dann geht's ja in Einem dahin — zwölf Stunden Schlaf sind hinreichend, und allenfalls noch ein Stündchen Zugabe von wegen der Ausdünstung. Jene Alte, die im Liede: „Wie groß ist des allmächtigen Güte u. s. w." stets sang: „ist der ein Mensch, der sich nicht rührt?" hatte Recht. Das Ja des Phlegma lautet rauher, als das Nein des Sanguiniers, und ich möchte wissen, ob einem solchen Verstopften im strengen Winter das noch nie angefroren ist, was er von sich geben wollte? „Ruhe allein ist Glück," spricht das Phlegma auf seinem Sopha oder Leibstuhl, beneidet den Ofen, der schon hundert Jahre ruhig auf einem Fleck steht, und preiset St. Thomas, der den 21. Dec. oder die längste Nacht bringt. Na! Na! laß man gut sein.

(1) Wahrlich, der Herr macht des armen Diener Kopf krank; Herr ist streng, Diener sehr schwach, spricht Herr Honigworte, kann Diener Alles thun, aber schreckt der Herr den armen Diener, macht er armen Diener krank, und Herrengeschäft kann nicht gethan werden. (Das Englisch ist gebrochen, wie es die Neger in Westindien zu sprechen pflegen.)